Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 46

Artikel: Der Flohmarkt
Autor: Pirazilina, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-513131

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Flohmarkt

Der Sozialstaat ist einem Wegelagerer vergleichbar, der sein Opfer ausraubt, ihm später, wenn es infolge des Raubes in Not kommt, einen winzigen Teil des Gestohlenen zurückgibt und den Rest für einen Machtapparat braucht, der es zwingt, ihn als Wohltäter zu lobpreisen.

*

Lange fragte ich mich, was für eine Schnapsidee die Verantwortlichen dazu brachte, in Villingen für fast zweihundert Steuermillionen ein Spielzeug-Atomforschungsinstitut aufzustellen, wo wir doch das grösste europäische Nuklear-Zentrum, das Genfer CERN, im eigenen Land haben! Dann fand ich heraus, dass die Schnapsidee offenbar mit der Bieridee gewisser Gemeinden verwandt ist, die glauben, ihre Bürger müssten die Hintern in einer gemeindeeigenen Luxus-Badeanlage schwenken und nicht in einem für mehrere Gemeinden zentralisierten Schwimmbad. Zum Beispiel. Warten wir ab. Vielleicht kommt die Zeit, da jede Gemeinde ein eigenes Kernforschungszentrum haben will.

*

Ein Redaktor der Genfer «La Suisse» erlebte eine ergötzliche Geschichte, die ich erzählen will, trotzdem sie nicht vollkommen übersetzbar ist. Er verlangte in einem Neuenburger Restaurant «une pomme». Der Kellner brachte ihm einen herrlichen Apfel, Sorte «Golden», ein Messer und eine Gabel. «Nein», sagte der Redaktor, «ich meinte das *Getränk!*» Der Kellner kam etwas später mit einer Flasche Apfelsaft. «Nein», sagte der Redaktor geduldig, und erklärte es ihm: «Une pomme – so nennt man bei uns das Apfelschnäpschen, wie es Pflümli, Kirsch oder Cognac gibt!» Bald darauf kam der Kellner zurück, in Begleitung des Restaurateurs. Dieser wandte sich an den Redaktor und fragte: «Sind *Sie* der Gast, der ein Gemisch aus Pomme, Pflümli, Kirsch und Cognac verlangt?»

*

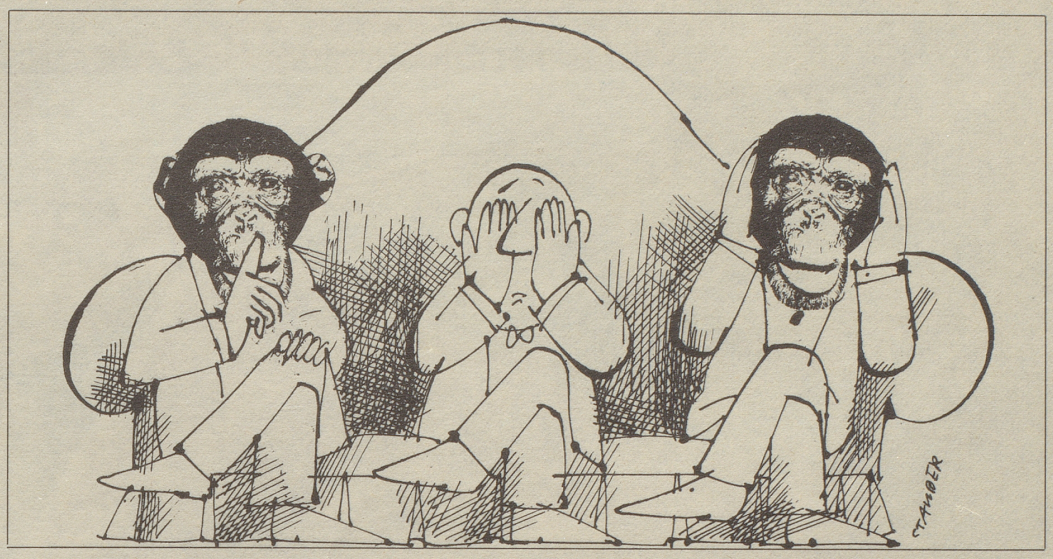
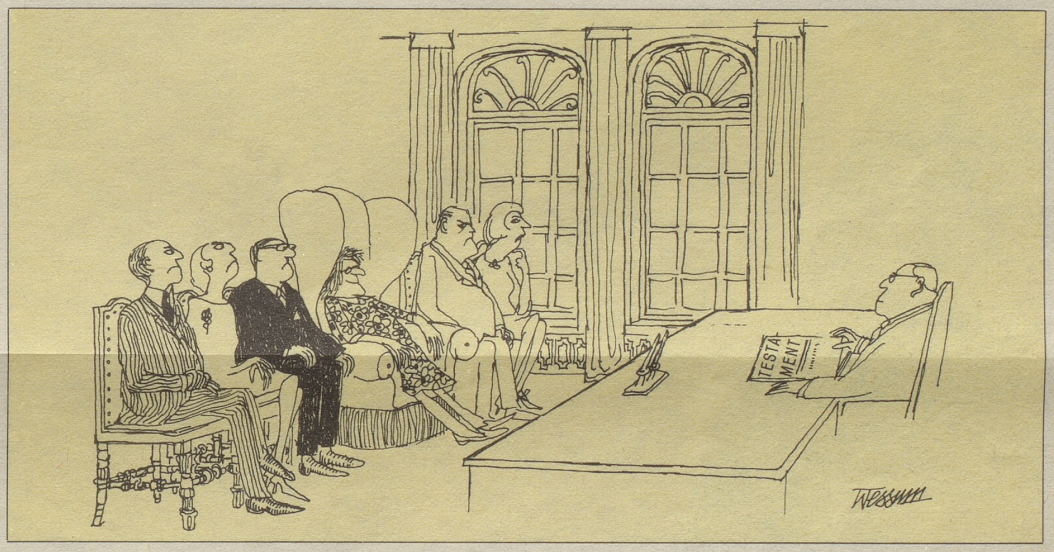
Ich erlebte eine ähnliche Geschichte, die man «dialogue de sourds» nennt, Zwiesprache zwischen Tauben. Ich sitze mit einem Geschäftsfreund im Restaurant und bestelle zum Wein eine Flasche Passugger. Der Kellner stellt eine Flasche Evian hin und sagt, als er unsere vielsagenden Blicke bemerkt: «Entschuldigung, Sie haben ja Henniez verlangt!» – «Nein, Passugger!» – Er nimmt das Evian zurück und bringt uns eine Flasche San Pellegrino. Das wir dann trinken.

*

Man sagt, die Menschen müssten sich jetzt gegenseitig helfen. Ich habe es im Transport-Bereich versucht. Nach Feierabend, wenn ich stadtauswärts zum Wagen laufe, treffe ich an der Bus-Haltestelle oft Dorfgenossen, die vielleicht froh wären, sich nicht in das zu dieser Zeit überfüllte Gefährt pferchen zu müssen. Also lade ich sie ein, mit mir nach Hause zu fahren. Allerdings, füge ich dann sofort bei, sei mein Auto ziemlich weit draussen, wir müssten noch fünf Minuten zu Fuss gehen. Meine Einladung wird nie angenommen. Es muss eine Unverschämtheit sein, heute einem Menschen einen fünfminütigen Fussmarsch zuzumuten.

*

Es gibt Schreibende, die eigentlich nichts tun als Sprüche und Weisheiten von berühmten Vorgängern ausgraben und sie auf geschickte Weise miteinander verbinden. Solche Leute sind keine Schriftsteller. Ich nenne sie Zitatsteller.

*

Wer kennt nicht Hans Estermann, der für den gesamten helvetischen Blätterwald Berichte über Sportsleute schreibt und sie immer mit der Bemerkung einleitet: «Hans Estermann sprach mit ...»? Neulich behauptete er, das Anliegen einer Magglinger Medizingrösse sei die «Ausdehnung des *Servicedienstes*». He ja. Wir sind aber in der Schweiz mindestens dreisprachig, und da hätte er vielleicht besser geschrieben: Servicedienstservizio! (Hier Erinnerung an Kellner in Liesinger Stadtkeller, Wien, mir «Orangenjuicesaft» bringend, bittschön!) *Robert Pirazilina*